Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 46 (1996)

Heft: 4

Buchbesprechung: Die Ungarische Revolution 1956. Reform - Aufstand - Vergeltung [hrsg. v. György Litván et al.]

Autor: Haumann, Heiko

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nalsozialistische Flüchtlinge Zuflucht in Slowenien und Kroatien und wurden vor allem von den dort lebenden Deutschstämmigen tatkräftig unterstützt, aber auch von Teilen der übrigen Bevölkerung freundlich aufgenommen. Nećak, ein slowenischer Historiker, beschreibt aufgrund noch nicht zuvor gesichteter Quellen aus österreichischen, deutschen und anderen Archiven das Leben der nationalsozialistischen Flüchtlinge in den Lagern, die sie weitgehend selbständig organisieren und sich auf ihre weitere Laufbahn fast ungehindert vorbereiten konnten. Daher auch der Name: «Die österreichische Legion II». Sie bildete eine ernstzunehmende politisch-militärische Kraft bzw. Bedrohung. Die Beziehungsnetze zwischen diesen Flüchtlingen, den jugoslawischen Behörden, der österreichischen Regierung und den in Deutschland bereits regierenden Nationalsozialisten werden aufgezeigt.

Nećak betritt mit seiner Arbeit tatsächlich – wie er sagt – Neuland. Es ist erfreulich, dass Slowenien schon so bald nach der Staatsgründung im Jahre 1991 offensichtlich bereits in der Lage ist, Bücher wie dieses hervorzubringen, vom kommunistischen Feindbild abzurücken und Seiten der eigenen Vergangenheit aufzuschlagen, auf die es nicht unbedingt stolz sein kann. «Stolz» oder «Schuld» stehen denn auch keineswegs als Fragen im Raum, vielmehr ist dieses Buch wahrhaftig ein historisch einwandfreier Versuch, eine wenig bzw. überhaupt nicht bekannte Seite der Geschichte zu schreiben. Nećak fragt, *wie* es war und *weshalb* und kommt zu überraschenden, vielschichtigen Ergebnissen. Es ist ein Beitrag zur österreichischen, slowenischen, deutschen, kroatischen und jugoslawischen Geschichte sowie zur Geschichte des Nationalsozialismus. Es beleuchtet zudem die gefährliche Eigendynamik rassistisch-nationalistischer Ideologie.

Die Sprache ist gelegentlich etwas ungelenk, doch ist dies bei der Übersetzung eines derart komplexen Textes verständlich. Fachleute sollten diese nationalsozialistische Nord-Süd-Flüchtlingsbewegung unbedingt zur Kenntnis nehmen und ihr in Zukunft noch eingehendere Analysen widmen. *Desanka Schwara, Basel*

Die Ungarische Revolution 1956. Reform – Aufstand – Vergeltung. Hg. von György Litván und János M. Bak. Mit einer Einleitung von Jörg K. Hoensch. Wien, Passagen Verlag, 1994. 214 S.

Der ungarische Aufstand von 1956 war der zentrale Bezugspunkt der Opposition gegen die dortige kommunistische Herrschaft, und er ist es heute für alle, die die demokratische Tradition weiterführen wollen. Aktivisten der Ereignisse und Historiker gründeten 1989, noch während das Kádár-Regime zerfiel, ein «Institut für die Geschichte der Ungarischen Revolution 1956». Es sollte die damaligen Vorgänge umfassend aufarbeiten, systematisch Zeitzeugen befragen und sonstige Quellen sicherstellen, um auf diese Weise eine Orientierungshilfe zu geben. Zu Recht vermuteten die Initiatoren, dass es nun nicht mehr – wie in Oppositionszeiten – eine einheitliche Tradition der «Sechsundfünfziger» geben werde, die als Legitimationsgrundlage der neuen Ordnung dienen könne, sondern dass jetzt die verschiedensten Richtungen, von den antistalinistischen Kommunisten bis zu den Christlich-Konservativen und rechtsextremen Gruppierungen, das Erbe des Aufstandes für sich beanspruchen würden. In der Tat beziehen sich die eher links angesiedelten Kräfte auf die «Revolution», während die stärker national-konservativ denkenden lieber vom «Freiheitskampf» sprechen. Dieser Gegensatz war schon am 3. November 1956 von dem durch den Aufstand aus der Haft befreiten

Kardinal Mindszenty deutlich formuliert worden: «(...) dieser Kampf war keine Revolution, sondern ein Freiheitskampf» (S. 110). Das frei gewählte ungarische Parlament legte in seinem ersten Gesetz am 2. Mai 1990 den 23. Oktober als nationalen Feiertag zum «Gedenken an die 1956er Revolution und an den Freiheitskampf» fest (S. 13).

1991 veröffentlichte das Institut auf der Grundlage der nun zugänglichen Quellen einen ersten Band, der auch das noch fehlende Schulbuch ersetzen sollte. Für die Übersetzung wurde er erweitert und aufgrund neuer Forschungsergebnisse verbessert. Zudem konnte der Saarbrücker Osteuropa-Historiker Jörg K. Hoensch für eine Einleitung gewonnen werden, in der er die Entwicklung Ungarns vom Ende des Zweiten Weltkrieges über die Errichtung der «Volksrepublik» und die Stalinisierung bis zu den ersten tastenden Versuchen einer flexibleren und von der Sowjetunion unabhängigeren Politik nachzeichnet. Im folgenden Kapitel wird genauer die Lage im Land um 1953 geschildert, die bereits eine derartige Unzufriedenheit erzeugt hatte, dass unter dem Druck der Nachfolger Stalins der als Reformer geltende Imre Nagy mit den Regierungsgeschäften betraut wurde. Vor allem die Veränderungen in der Agrarpolitik und die Lockerung des Terrors erweckten grosse Hoffnungen. Der «überzeugte Kommunist» Nagy, der «die Ziele des Sozialismus mit dem Volk gemeinsam» verwirklichen wollte (S. 39), war dem alten Parteiapparat jedoch nicht gewachsen. 1955 wurde er nicht nur als Ministerpräsident abgesetzt, sondern auch aus der Partei ausgeschlossen. Doch damit war die Sache nicht ausgestanden: Eine Alternative war sichtbar geworden. Eine antistalinistische Opposition formierte sich, die ihre Basis vor allem unter den Intellektuellen fand.

1945 machte sich dann nach dem 20. Parteitag der KPdSU und im Zusammenhang mit den Unruhen in Polen die Unzufriedenheit in der Bevölkerung immer stärker publizistisch wie in Demonstrationen Luft. Im Oktober ging die Studentenbewegung in die Offensive, veröffentlichte Manifeste mit den Forderungen an das Regime und trug diese in Betriebe und Institutionen. Eine friedlich beginnende Grossdemonstration der Budapester Studenten am 23. Oktober, der sich rasch weitere Bevölkerungskreise anschlossen, schlug am Abend in den bewaffneten Aufstand um, nachdem Sicherheitskräfte in die Menge geschossen hatten.

Als sich die Situation zuspitzte, hatte die Partei keinen anderen Ausweg gesehen, als Imre Nagy zurückzuholen. Anders als ein Jahr zuvor liess sich dieser jetzt noch einmal in die Parteidisziplin einbinden, versuchte abzuwiegeln und vertraute darauf, dass ein gemeinsames Handeln möglich sei, während der sowjetische Botschafter Jurij Andropov – der spätere Generalsekretär der KPdSU – und Teile der ungarischen Parteiführung bereits den Einsatz der Sowjettruppen durchsetzten. Am 28. Oktober kam es zu einem Waffenstillstand. Nagy erkannte einen Grossteil der revolutionären Forderungen an: Ungarn wurde zur Demokratie mit einem Mehrparteiensystem und einer Koalitionsregierung. Nagy schlug gegenüber den Kommunisten einen Versöhnungskurs ein, verhandelte über den Abzug der sowjetischen Einheiten und wich diesmal nicht zurück, als er nach dem erneuten Vormarsch der Sowjetarmee erkannte, dass er getäuscht worden war: Ungarn erklärte seinen Austritt aus dem Warschauer Pakt und seine Neutralität. Die Hoffnung auf internationale Hilfe zerschlug sich allerdings schnell: Die USA, denen der Nahe Osten und die «Dritte Welt» wichtiger waren als ein Konfliktrisiko mit der UdSSR wegen eines Landes in ihrem Einflussbereich, hatten schon am 27. Oktober der Sowjetführung signalisiert, dass sie sich trotz verbaler Unterstützung

Ungarns nicht einmischen würden; die Furcht vor einem Eingreifen des Westens dürfte dennoch den sowjetischen Entschluss mitbestimmt haben, in Ungarn so schnell wie möglich die «Ruhe» wiederherzustellen. Am 29. Oktober begann dann, nach einem lange festliegenden Plan, der israelische Angriff auf Ägypten, der die ganze Aufmerksamkeit der Westmächte in Anspruch nahm. Dies wirkte sich auch in der UNO auf deren nicht eben überzeugendes Verhalten gegenüber der Situation in Ungarn aus. Ebenso liessen Gomulka und Tito, die zunächst den Reformkurs Nagys befürwortet hatten, Ungarn nun im Stich. Am 4. November begann der Angriff der Sowjettruppen, zugleich bildete János Kádár, ursprünglich Mitglied von Nagys Regierung, in Moskau eine Gegenregierung. Nagy fügte sich nicht mehr der Parteidisziplin und dankte nicht ab – eine Haltung, die für die spätere ungarische Opposition von grosser Bedeutung war und bis heute ihre Wirkung behalten hat. In die jugoslawische Botschaft als scheinbaren Hort der Sicherheit gelockt, verhaftete man ihn und seine Mitarbeiter unter Bruch von Versprechungen beim Verlassen des Gebäudes. Am 16. Juni 1958 wurde Nagy zusammen mit anderen Beschuldigten hingerichtet, nachdem er im Prozess seinen Ansichten treu geblieben war und nicht um Gnade gebeten hatte.

Bis Ende 1956 hatten bereits 200000 Menschen Ungarn verlassen. Das Kádár-Regime übte brutale Rache an den «Konterrevolutionären» – vor diesem Hintergrund können die heutigen Forderungen der Alt-Kommunisten nach Versöhnung nicht unbedingt überzeugen – und legte einen Mantel des Schweigens über den Aufstand wie über die Vergeltungsmassnahmen. 1957 formierte es paramilitärische «Arbeitermilizen», in denen Parteifunktionäre Polizeiaufgaben gegenüber den Sympathisanten des Aufstandes wahrnahmen (auch der heutige Ministerpräsident Gyula Horn gehörte ihnen an). Seit 1959 wurden die Repressionen gemildert, 1963 eine Generalamnestie verkündet, die jedoch nicht über zahlreiche Ausnahmen und fortbestehende Benachteiligungen hinwegtäuschen darf.

Die Basis der Revolution bildeten Intellektuelle, Studenten – überhaupt waren vor allem Jugendliche Träger der bewaffneten Kämpfe gegen Sowjettruppen und Einheiten der Staatssicherheit, die einen «romantisch-heroischen Ausweg» aus ihrer bedrückenden Lage suchten (S. 79) – und nicht zuletzt Arbeiter. Die Tätigkeit der Revolutionskomitees und Arbeiterräte steht im Zentrum der Revolution. Sie hatten sich spontan gegründet, wohl nach dem Vorbild der Sowjets in Russland, die alle aufgrund der normierten Schullektüre als Organisatoren eines «erfolgreichen Aufstandes» (S. 92) kannten. Es kam zu einem faszinierenden «Zusammenwirken von Basisdemokratie und parlamentarischem System», zu einem «friedlichen, wenn auch kritischen Nebeneinander» (S. 92), ganz im Unterschied zu früheren historischen Begegnungen dieser beiden Elemente, so dass sich daraus vielleicht ein neues politisches Systemmodell hätte ergeben können. Soweit es die Kämpfe überhaupt zuliessen, wurden in den Räten und Komitees die von den Studenten erstmals formulierten Forderungen weiter konkretisiert – nach nationaler Unabhängigkeit und Neutralität, nach Meinungs-, Presse- und Streikfreiheit, nach demokratischen Strukturen, nach Fortsetzung des Reformprogramms von 1953, nach Arbeiterselbstverwaltung und einer «wahrhaft sozialistischen Gesellschaft» (S. 111) auch im Alltag und in den Lebensbedingungen. Deutlich wird immer wieder, dass man sich in die Tradition der Revolutionäre von 1848 hineinstellte. Die Komitees und Räte hielten noch lange nach der Niederschlagung des Aufstandes an ihren Forderungen fest, ihre Mitglieder hatten dann zahlenmässig am stärkten unter den Vergeltungsmassnahmen des Kádár-Regimes zu leiden.

Insofern wird man die auf einen «echten» Sozialismus abzielenden Kräfte als stärkste Strömung im Herbst 1956 bezeichnen können. Es dürfte kein Zufall sein, dass der Titel von Imre Nagys 1957 im Ausland herausgegebenen Schriften – «Ein Kommunismus, der den Menschen nicht vergisst» (S. 177) – der Losung des Prager Reformprogramms von 1968 – «Sozialismus mit menschlichem Antlitz» – sehr nahe steht. Überhaupt beeinflussten die ungarischen Ereignisse die Herausbildung einer neuen sozialistischen Linken auf internationaler Ebene in hohem Masse. Frei von diesen Vorstellungen blieben auch die anderen Richtungen nicht, die während des Aufstandes hervortraten. Niemand, weder die nichtsozialistischen Demokraten noch die Christlich-Konservativen, die ein autoritäres politisches System anstrebten, noch die aggressiv-reaktionären Antikommunisten wollten eine «Wiederherstellung der Herrschaft der Grossgrundbesitzer, der Fabrikanten und Bankiers» (S. 112). Niemand sprach von Kapitalismus und uneingeschränkter Marktwirtschaft. Ein gemeinsamer Nenner war vielleicht die Suche nach einem «dritten Weg» zu einer «gerechten Gesellschaft» (S. 114). Einmütig ging es zunächst einmal um die «Revolution für die Menschenwürde», wie es István Bibó, Minister in der Nagy-Regierung, ausdrückte (S. 118). Hierzu passt, dass es kaum zu Antisemitismus kam, obwohl derartige, aus anderen Umbrüchen gewohnte Ablenkungsmanöver von interessierter Seite angeregt wurden.

Allerdings bleibt es Spekulation, was sich nach einem Sieg der Revolution getan hätte. Möglicherweise wäre der demokratische Block zerfallen, der konservative erstarkt, wären Auseinandersetzungen aufgebrochen, wie sie heute sichtbar sind. Vielleicht hätte sich die Utopie der «gerechten Gesellschaft» vor den Realitäten bald wieder verflüchtigt. Aber vielleicht wäre doch ein neuer Weg möglich gewesen.

Es ist das Verdienst dieses Bandes, die Ereignisse in ihrer Widersprüchlichkeit, aber auch mit ihrer hoffnungsvollen Perspektive aufgezeigt zu haben. Keine grundsätzlich neuen Sichtweisen werden vorgetragen, die Leserinnen und Leser sollen sich selber ein Urteil bilden. Dabei hilft es ihnen, dass eine Menge bislang unbekannter Einzelzeiten ans Licht kommt, namentlich zum Verhalten der sowjetischen Führung und der Gegner Imre Nagys unter den ungarischen Kommunisten sowie zu Titos Betrug an Nagy und dessen Anhängern. Eine ausführlichere Darstellung der Tätigkeit von Arbeiterräten, Revolutionskomitees und sonstigen Organisationen hätte das Bild vom Charakter der Vorgänge noch vertiefen können. Für den wissenschaftlichen Gebrauch ist bedauerlich, dass auf einen Anmerkungsapparat verzichtet wurde; der Weiterarbeit dient immerhin eine Auswahl vor allem deutschsprachiger Literatur. Wünschenswert wäre ein Folgeband mit wichtigen Dokumenten in Übersetzung. Insgesamt bietet das vorliegende Buch zur sorgfältigen Einarbeitung in die ungarische Revolution eine einzigartige Grundlage.

Heiko Haumann, Basel

Andreas Kappeler: **Kleine Geschichte der Ukraine**. München, Verlag C. H. Beck, 1994, 285 S.

Andreas Kappelers «Kleine Geschichte der Ukraine» ist erst die zweite deutschsprachige Gesamtdarstellung der ukrainischen Geschichte, verfasst von einem Nichtukrainer. Der erste Versuch überhaupt geht auf das Ende des 18. Jahrhunderts zurück. Während Jahrzehnten hat man die Ukraine, hinter Russland der